

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 21 (1964)
Heft: 2

Artikel: Pflanzliche Heilmittel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewohnheit wird, indem sie ihm auch dann noch anhaftet, wenn er sich eigentlich Zeit nehmen sollte, sich ruhig zu erholen, dann trägt ihm diese Eile mit der Zeit bestimmt nicht das ein, was er von ihr erwartet, Zeitersparnis und somit eine längere Entspannungspause. Wenn nun aber diese Pause gleichwohl nicht der Ruhe, sondern erneuter Beschäftigung, ja sogar angespannter Anstrengung geopfert wird, dann muss man sich darob nicht wundern, wenn das Interesse an der Arbeit immer mehr abnimmt. Wir wissen, dass unsere Vorfahren in der Sommerszeit den Tag schon um vier Uhr begannen, denn sonst hätte Johann Peter Hebel nicht singen können: «Und was me früh am Vieri tuet, das chunnt eim z'nacht am Nüni z'guet!» Es war somit kein Achtstudententag, an dem sich das ganze, grosse Arbeitspensum abwickeln musste, sondern war ein Tag, der ausreichte, um die Arbeit zum Vergnügen und die Dämmerstunde zum kraftspendenden Feierabend werden zu lassen. Das alles ist verloren gegangen, weil man mehr haben und das Leben auf andere Weise geniessen wollte. Aber die Berechnung war verkehrt, führte sie doch nicht, wie beabsichtigt, zu genussreicherer Erholung. Im Gegenteil, denn die verkürzte Arbeitszeit verlangt eine angestrengttere Tätigkeit, der die Kraftreserve meist nicht gewachsen ist. Übermüdete Menschen schöpfen aus einer längeren Zeispanne aber weniger Erholung, als jene, die stetig, ohne Hast arbeiten können, weil sie eine längere Arbeitszeit vorziehen.

Wenn nun nur wenigstens die längere Erholungspause wie früher auch wirklicher Entspannung zugute käme, dann wäre der Schaden nicht so gross. Da das Tempo aber auch auf die gewählte Unterhaltung und das unentbehrliche Vergnügen übergreift, muss sich mit der Zeit irgendwo ein Versagen einstellen. Bis heute hat es die auferbauende Arbeitsfreudigkeit um vieles beeinträchtigt. Selbst das verlängerte Wochenende führt mehr und mehr zur Arbeitsentfremdung und mit ihr zur Arbeitsflucht. Einst stellte Goethe fest, dass sich Erholungstage auf die Arbeitsmoral gefährlich auswirken können, indem er sagte: «Alles in der Welt lässt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von guten Tagen!» Für die meisten ist es leichter, mit der Arbeit aufzuhören, als sich zurechtzufinden, wenn die Arbeit wieder beginnen sollte. Es ist dies zwar begreiflich, denn freudloses Arbeiten ist eine Qual. Hat man nun aber die Freizeit ohne Tempo benützt, um frisch wieder an seinen Arbeitsplatz zurückkehren zu können, dann wird die Woche nicht hastig, sondern ganz vergnüglich verlaufen, denn gesammelte Kraft erleichtert unsere Aufgaben und führt zur Freudigkeit. Stetiges, beharrliches, aber freudiges Arbeiten mit einer kürzeren Erholungszeit ist besser für unsere Lebensführung, für unsere körperliche und geistige Gesunderhaltung, als die unrechtmässige Verschiebung, die uns das neuzeitliche Tempo aufgezwingen hat.

Pflanzliche Heilmittel

Bald ist die Zeit wieder da, in der die Knospen der mannigfachen Heilkräuter zu spriessen beginnen. Aber bevor wir mit unseren Augen irgendeinen Lebensvorgang wahrnehmen können, fängt sich in der Pflanzenzelle bereits etwas zu regen an, und zwar der Kreislauf der Zellflüssigkeit im Zellplasma. Die biologischen Kräfte laden das schlummernde Leben, und bald sind in Millionen von

Pflanzen alle Vorbereitungen zu erneutem Werden und eifrigem Wachstum abgeschlossen. Mineralverbindungen, Vitamine, Fermente, Pflanzenhormone und viele andere Stoffe sind bereit, um während der erwachenden Frühlingszeit ihre zugewiesene Tätigkeit aufzunehmen. Von den vielen Heilkräutern arbeitet ein jedes auf seine Art nach uralten, göttlichen Rezepten, um schwierige Verbindungen von

Stoffen auf der Erde zustandezubringen. Exakt, wie es die Chemie bis heute nicht fertigbrachte, werden anorganische Stoffe und Komplexe in organische Verbindungen umgewandelt. Sie stellen daher in ihrer Gesamtheit für Mensch und Tier Heilmittel dar, die schon vor Jahrtausenden die alten Ärzte in Erstaunen zu setzen vermochten. In der Tat haben daher die Kräuter schon von Millionen von Menschen Schmerz, Leid, ja oft sogar Siechtum und daher frühzeitigen Tod abgewendet.

Nun sind aber Heilstoffe, die sich glücklicherweise in den Pflanzen befinden, an und für sich noch keine Heilmittel. Um aus den Heilpflanzen Heilmittel herstellen zu können, muss man sich sorgfältig ausgearbeiteter Methoden bedienen. Es ist dabei notwendig, darauf zu achten, dass man die Mineralien nicht abbaut, die Vitamine nicht entwertet und die Enzyme u. Fermente nicht zerstört, während man die Harze lösen muss. All dies muss sorgfältig geschehen, damit man das biologische Gefüge nicht auseinanderreisst. Die Heilmittelherstellung aus frischen Pflanzen ist eine Kunst, die neben den fachmännischen Kenntnissen vor allem auch Talente und Liebe erfordert. Die Asklepiaden, die einst in Griechenland tätig waren, Galenikus, der in Rom wirkte, Paracelsus, der sich in gleichem Sinne in unseren Alpentälern entfaltete, all diese

bekannten Namen sind einige der vielen, die in dieser Kunst Meister waren.

Verschiedene Mühen

Wenn heute die Vogel-Frischpflanzenpräparate zu den Spitzenprodukten der pflanzlich biologischen Heilmittel gehören, dann ist dies die Folge von jahrelanger, mühsamer Arbeit. Sorgfalt, Fingerspitzengefühl, volles Verständnis und reichlich Liebe zu den Pflanzen, aber auch ein reges Interesse für das Heil der Leidenden ist notwendig, um die verschiedenen Mühen auf sich zu nehmen, die mit der Herstellung hochwertiger Erzeugnisse verbunden sind. Oft heisst es bis hoch hinauf in die Bergtäler zu gehen, um die Heilpflanzen im richtigen, vollaktiven Stadium einsammeln und möglichst noch am gleichen Tage verarbeiten zu können. Schonungsvoll, ohne Erhitzung müssen die Extrakte hergestellt werden, auf eine Weise, die es ermöglicht, sämtliche Stoffe auszuziehen, damit sie darin im gleichen Verhältnis vorhanden sind, wie zuvor in der Pflanze selbst. Pflanzen aus andern Ländern, die bei uns nicht wild wachsen, müssen angebaut werden. Auch dies bedarf besonderer Sorgfalt, denn gerade Heilpflanzen sind oft sehr empfindlich, so dass sie nur bei streng biologischen Anbaumethoden gedeihen. Auch haben sie oft Mühe, sich den neuen Verhältnissen anzupassen.

Lärchenmoos

Wenn im Winter Berg und Tal unter tiefem Schnee begraben liegen, dann ist das Leben für die Tiere in der freien Natur hart. Nicht nur wegen der Mühsale, die Schnee, Eis und Kälte mit sich bringen, sondern vor allem auch wegen der grossen Nahrungsknappheit ist die Winterszeit für die freilebende Tierwelt voller Beschwerden. Kein Wunder daher, dass alles willkommen ist, was irgendwie nährt und kräftigt. Mögen wir Menschen der Neuzeit auch die hilfreiche Wirksamkeit gewisser Moosarten unbeachtet lassen oder überhaupt nicht mehr kennen, dem

Instinkt der Tiere sind sie nicht entfremdet, denn sie wissen ihre Werte noch immer zu schätzen. Zwar liegt leider das Isländische Moos im Winter meist unter dem Schnee versteckt, aber die Natur ist gütig, denn von einzelnen Waldbäumen hängt zur freien Benützung, durch den Schneefall unbeeinträchtigt, die in den Bergen wohlbekannte Usneapflanze herab. Wie ein langer Bart ist dieses Moos anzusehen, weshalb es nicht nur den Namen Lärchenmoos, sondern auch Lärchenbart erhalten hat. Zwar lebt es nicht nur auf den Lärchen, sondern auch auf den